



NAMEN: CARMELA CURUP CHAJÓN
UND JOSÉ MAURO COSOJAY TURUY
NATIONALIÄT: GUATEMALA
BERUF: ANWÄLTIN UND BAUER
WOHNORTE: SAN JUAN SACATEPÉQUEZ



facing PEACE ^{PBI}

DIE ERDE IST KEINE HANDELSWARE

Im Jahr 2006 begann die guatemaltekische Firma Cementos Progreso das Projekt San Juan umzusetzen, welches den Bau einer Zementfabrik und eines Steinbruchs in verschiedenen Gemeinden von San Juan Sacatepéquez beinhaltet. Das Schweizer Unternehmen Holcim ist mit zwanzig Prozent daran beteiligt. Die indigene Bevölkerung wurde zu den Bauvorhaben nicht konsultiert – sie sah sich von einem Tag auf den anderen mit einer Invasion ihrer Gemeinden konfrontiert. Daher schlossen sich die Betroffenen in Qamaló kí Aj Sanjuani, der Vereinigung der Dörfer von San Juan, zum gewaltfreien Widerstand zusammen. Ein Vertreter der Maya-Kakchikel-Bevölkerung und eine Maya-Anwältin waren kürzlich in der Schweiz, um über den Konflikt zu berichten.

Welches sind die Hauptziele der Vereinigung Qamaló kí Aj Sanjuani, die Sie hier vertreten?

MAURO: Die Vereinigung wurde als Antwort auf die Verletzungen der Menschen- und Umweltrechte gegen die Maya-Kakchikel-Gemeinden der Region San Juan Sacatepéquez gegründet. Die Arbeit der Vereinigung besteht vor allem darin, die EinwohnerInnen der betroffenen Gemeinden über ihre Rechte aufzuklären und die Rechtsverletzungen bekanntzumachen. Wir wünschen uns, dass alle BewohnerInnen am Dialog mit den örtlichen Behörden und mit der Zementfabrik Cementos Progreso teilhaben. Damit sie überhaupt in einen Dialog treten können, müssen sie jedoch ihre Rechte kennen. Zum Beispiel fordern wir seit dem Beginn des Konfliktes, dass wir als indigene Bevölkerung informiert und befragt werden, weil dieses Megaprojekt unsere Subsistenzwirtschaft, unsere Umwelt und unsere Kultur beeinträchtigt. Dieses Recht auf Konsultation sollte durch das Übereinkommen Nr. 169 der Internationa-

len Arbeitsorganisation (ILO) gewährleistet sein, welches 1996 von Guatemala ratifiziert wurde.

Dieser Prozess ist seit dem Beginn von Gewalt gezeichnet. Indigene Führer kamen unter ungeklärten Umständen ums Leben. Mehrere Personen, darunter Frauen, wurden verprügelt. Mitglieder Ihrer Gemeinde wurden 2008 ins Gefängnis geworfen. Einige davon sind immer noch im Gefängnis, ohne dass ein Urteil gefällt wurde. Was motiviert Sie in diesem angespannten und gefährlichen Kontext, ihr Engagement fortzuführen?

MAURO: Nach all den Repressionen, denen wir ausgeliefert waren und sind, können wir nicht einfach aufgeben. Wir MenschenrechtsverteidigerInnen müssen

“Wenn wir in unserem Land respektiert würden, müssten wir nicht um die halbe Welt reisen, um uns Gehör zu verschaffen.”

CARMELA CURUP CHAJÓN

dafür kämpfen, dass sie nicht geschändet und ausgebeutet wird. Es ist unsere Aufgabe sie zu beschützen, wie Kinder ihre

weiterhin Druck auf die Regierung machen, damit sie unser Volk respektiert. Wir sind die Kinder von Mutter Erde und wir müssen

eigene Mutter beschützen. Aber es stimmt, dass wir uns durch unsere Arbeit grossen Risiken aussetzen. Zum Beispiel sind uns drei Vertreter von Cementos Progreso an die öffentlichen Veranstaltungen in die Schweiz gefolgt, um uns einzuschüchtern.

Gemäss ILO-Konvention 169 muss der guatemaltekische Staat vor der Vergabe von Abbaulizenzen oder der Bewilligung von Projekten auf dem Gebiet indigener Bevölkerungsgruppen deren freie, informierte und vorausgehende Zustimmung einholen, wenn ihre Umwelt und Lebensgrundlagen davon betroffen sind. Kann man sagen, dass dieses Instrument im Fall von San Juan Sacatepéquez versagt hat?

CARMELA: Die Tatsache, dass wir ein solches internationales Instrument zum Schutz der indigenen Bevölkerung haben, bedeutet immerhin einen Fortschritt. Es ist das Resultat eines jahrzehntelangen Kampfes und unseres historischen Anspruchs auf den Zugang zu Land und die Achtung unseres Glaubens und unserer Traditionen und Bräuche. Die Rechte der indigenen Bevölkerung stehen im Widerspruch zu den Interessen der dominierenden konservativen Klasse, die seit der Kolonialisierung das Territorium und den Zugang zu den natürlichen Ressourcen kontrolliert.

Heute müssen die Staaten die internationalen Abkommen umsetzen, die sie unterzeichnet und ratifiziert haben. Aber das ist nicht einfach. Es bedingt zu allererst, dass die Staaten echte Demokratien sind, worüber man sich im Falle unseres Landes streiten kann. Dann müssen die herrschenden Klassen akzeptieren, dass

das Territorium geteilt wird, und sie müssen die traditionellen Rechte der Indigenen anerkennen. Heutzutage beobachten wir in Guatemala das Gegenteil: Die mächtigen Gruppen benutzen den Staatsapparat, um sich zu bereichern und um Aufstände zu unterdrücken.

Seit 2009 wird die Vereinigung Qamaló kí Aj Sanjuani von PBI begleitet. Was bedeutet das für Sie und für Ihre Organisation? Was bringt Ihnen eine Speaking Tour mit öffentlichen Veranstaltungen wie diese hier in der Schweiz?

MAURO: Für die Gemeinden von San Juan Sacatepéquez ist die Begleitung sehr wichtig. In den Jahren 2007 und 2008 war die Repression gegen uns sehr stark. Seit wir von PBI begleitet werden, hat die Gewalt gegen uns abgenommen. Die lokalen und nationalen Sicherheitskräfte wissen, dass VertreterInnen der internationalen Gemeinschaft anwesend sind und dass PBI im Fall von Menschenrechtsverletzungen einen internationalen Alarm auslösen und über die Übergriffe berichten kann.

CARMELA: Die Organisationen der internationalen Solidarität, die unsere Rechteschützen- oder besser gesagt internationales Recht, denn

“Die Rechte der indigenen Bevölkerung stehen im Widerspruch zu den Interessen der herrschenden konservativen Klasse, die das Territorium und den Zugang zu den natürlichen Ressourcen seit der Kolonialisierung kontrolliert.”

CARMELA CURUP CHAJÓN

unser Recht ist international anerkannt – können durch das Bekanntmachen von Rechtsverletzungen einen gewissen Druck auf die guatemaltekische Regierung ausüben. Aber die Tatsache, dass wir hier in der Schweiz sind, widerspiegelt die Realität, in der wir leben. Wenn wir in unserem Land respektiert würden, müssten wir nicht um die halbe Welt reisen, um uns Gehör zu verschaffen.

Anwohnerinnen beobachten das Fortschreiten des Projekts San Juan.



NAME: **ROMAN GNÄGI**
 NATIONALITÄT: **SCHWEIZ**
 EINSATZBEGINN: **FEBRUAR 2011**
 EINSATZORT: **BARDIYA, NEPAL**

Allgegenwärtige Straflosigkeit



Landschaft im Terai



Aufgrund der unstabilen Situation im Land kommt es immer wieder zu Protesten.



Frauenvereinigung im Terai

Am 21. September 2011, dem Internationalen Friedenstag, befinden wir uns im Endspurt einer Erkundungsreise. Alle drei Monate kommen wir in diese ländliche Gegend im Terai, um uns über die Situation unserer lokalen Partner zu informieren und auszuhelfen, wo wir können. Von unserem Büro im Distrikt Bardiya aus, wo ich seit April arbeite, ist es rund eine Tagesreise durch die Terai-Ebene und über einen herrlichen Pass. Adele vom Kathmandu-Team begleitet Veronica und mich auf dieser Reise. Sie konzentriert sich dabei auf die Fragen und Probleme der örtlichen MenschenrechtsverteidigerInnen, die das Kathmandu-Team in seinen Gesprächen mit Botschaften und internationalen Organisationen thematisieren kann.

Den Tag starten wir um sieben Uhr mit der Begleitung einer Demonstration, die von unserer Partnerorganisation Conflict Victims Society for Justice (CVSJ) organisiert worden ist. Der Ausgangspunkt des kleinen Umzugs ist nahe bei unserem Hotel; das erspart uns eine lange Anreise. Etwa dreissig Personen haben sich versammelt, um gemeinsam zum Gemeindehaus zu gehen und dort an einer Diskussionsrunde mit PolitikerInnen teilzunehmen. Wir stellen uns kurz vor und reden mit den Teilnehmenden vom Advocacy Forum, einer weiteren Partnerorganisation, über die neuesten Entwicklungen in Menschenrechtsfragen. Dem kleinen Zug von Protestierenden folgt ein Polizeiauto mit Sicherheitsbeamten in Zivil. Erst verstehen wir nicht, was es damit auf sich hat, dann wird uns erklärt: «Der Polizeivorsteher marschiert mit.» Die Organisatoren sind zufrieden, denn zumindest ist es ihnen gelungen, einen staatlichen Vertreter

zur Teilnahme zu bewegen. Es ist ein ruhiger Spaziergang durch das Zentrum der Distrikthauptstadt. Am Gemeindehaus angekommen, verlassen wir die Gruppe, denn unser Prinzip der Nichteinmischung erlaubt es nicht, dass wir an den Diskussionen teilnehmen.

Etwas später ruft unser Übersetzer Sudhir den Polizeivorsteher an, um ein Treffen zu organisieren. Wir wollen uns vorstellen und ihn über unsere Arbeit mit den lokalen Partnern informieren. Diese Treffen erlauben uns, darauf hinzuweisen, dass wir durch internationale Präsenz und unser Netzwerk zur Sicherheit von MenschenrechtsaktivistInnen beitragen. Für die Fahrt zur Polizeistation brauchen wir nur etwa zehn Minuten. Die lange Warteschlange vor dem Büro lässt erahnen, dass es für den alten Polizeivorsteher ein langer Tag wird. «Wollen Sie unser Gefängnis sehen? Es ist überfüllt. Die Baracken für die Soldaten? Genauso. Niemand traut der Polizei. Fragen Sie die Kinder auf der Strasse. Die werden Ihnen sagen, wir seien die Bösen», sprudelt es aus ihm heraus. «Wollen wir das ändern? Natürlich! Aber dazu braucht es Zeit und niemand hilft uns. Und

„Von Kathmandus politischen Eliten kommt kaum Unterstützung, die Parteien ringen um Macht, der Friedensprozess kommt nur schleichend voran, die Straflosigkeit bleibt allgegenwärtig.“

ROMAN GNÄGI

dann immer wieder: «Human Rights, Human Rights!» Wir wissen nicht recht, wie wir mit seiner Offenheit umgehen sollen. Oft versuchen Behördenvertreter, allen Fragen zu ihrer Arbeit aus dem Weg zu gehen. Oder sie geben uns vorbereitete Antworten, erklären, dass der Schutz der Menschenrechte ihre oberste Priorität ist. Und nun dieser Polizeibeamte, der in so gutem Ruf steht: Er äussert offene Kritik an den herrschenden Zuständen und hat schon fast resigniert. Von Kathmandus politischen Eliten kommt kaum Unterstützung, die Parteien ringen um Macht, der Friedensprozess kommt nur schleichend voran, die Straflosigkeit bleibt allgegenwärtig.

Wir verlassen den Polizeiposten und machen uns zurück auf den Weg nach Gulariya. Da wir noch einen langen Weg vor uns haben und nach der Dämmerung nicht mehr auf der Strasse sein sollten, bleibt uns nicht viel Zeit. Unsere Gespräche während der Fahrt kreisen um den Polizeivorsteher und seine Situation. Wir können seine Frustration nachempfinden. Nicht nur wer sich für die Menschenrechte engagiert, die ganze Gesellschaft und alle, die sich für ein neues Nepal einsetzen, haben riesige Hürden zu überwinden. Der Fahrer Sonu dreht das Radio auf. Die Landschaft um uns herum ist jedes Mal wieder atemberaubend. Zum Internationalen Friedenstag haben wir sicher keine Lösungen für die Probleme Nepals gefunden. Es macht uns ein bisschen wehmütig, dass wir nur ein Jahr als Freiwillige hier sein werden, während das Projekt Frieden und Menschenrechte das Land für viele Jahre beschäftigen wird.

KONZERNE AN DIE LEINE.

Wenn Schweizer Konzerne im Ausland gegen Menschenrechte und Umweltstandards verstossen, können sie hier dafür nicht zur Verantwortung gezogen werden.

Helfen Sie uns, das zu ändern. Unterschreiben Sie unsere Online-Petition: www.rechtohngrenzen.ch

RECHT OHNE GRENZEN
Klare Regeln für Schweizer Konzerne weltweit